

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 133 (1955)

Artikel: Die Stadtbefestigung von Basel : die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen Entwicklung

Autor: Müller, C.A.

Kapitel: 2.: Die erste Befestigung der Talstadt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die alte Kastellmauer gefunden wurde; dieser entlang führte die Befestigung weiter, wohl die römischen Fundamente mitbenützend. Auch hier zwischen Schlüsselberg und Münsterberg zeigten noch in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Parzellengrenzen deutlich, wo die Hügelstadt ihr Ende fand. Oberhalb dieser frühen Stadtmauer muß auch der Lichtenfelserhof gestanden haben, der vom Münsterberg, früher «Spittelsprung» genannt, mit einem Hof und Seitenflügeln der alten Mauer entlang tief hinter die Häuser von Münsterplatz und Freie Straße reicht. Nur wenig unterhalb des Einganges zu diesem Hof lag auch das Tor, das den Münsterberg abschloß. Hinter den Häusern an der Freien Straße (Nr. 83 bis 91), deren Reihe eigentlich rund gegen die Gasse vortritt, wird sodann die Mauer gegen die Befestigung im Zuge der Bäumleingasse abgebogen sein. Damit haben wir auf unserm Rundgang um den Münsterhügel das am frühesten bekannte Stück der alten Kastellmauer wieder erreicht.

Große Teile dieser beschriebenen Ummauerung der Oberstadt und des Römerkastells mögen noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts bestanden haben. Auf deren Tore an der Augustinergasse, dem Schlüsselberg, dem Münsterberg und der Rittergasse stützte sich wohl die Befestigung, die unter Bischof Berthold von Pfirt (1249–1262) errichtet worden sein soll. Dieser Kirchenfürst lebte mit der kaisertreuen Bürgerschaft Basels in schwerem Streit, weshalb er versuchte, das geistliche Viertel «auf Burg» gegen die übrige Stadt abzuriegeln. Das scheint ihm so wenig gelungen zu sein wie zuvor, als 1247 die bischöfliche Pfalz von den städtischen Gegnern in Schutt und Asche gelegt wurde; in diesen Kämpfen werden die Tore der alten Oberstadt ihren Abbruch erlebt haben.

2. Die erste Befestigung der Talstadt

Siedelungen vor der Stadt

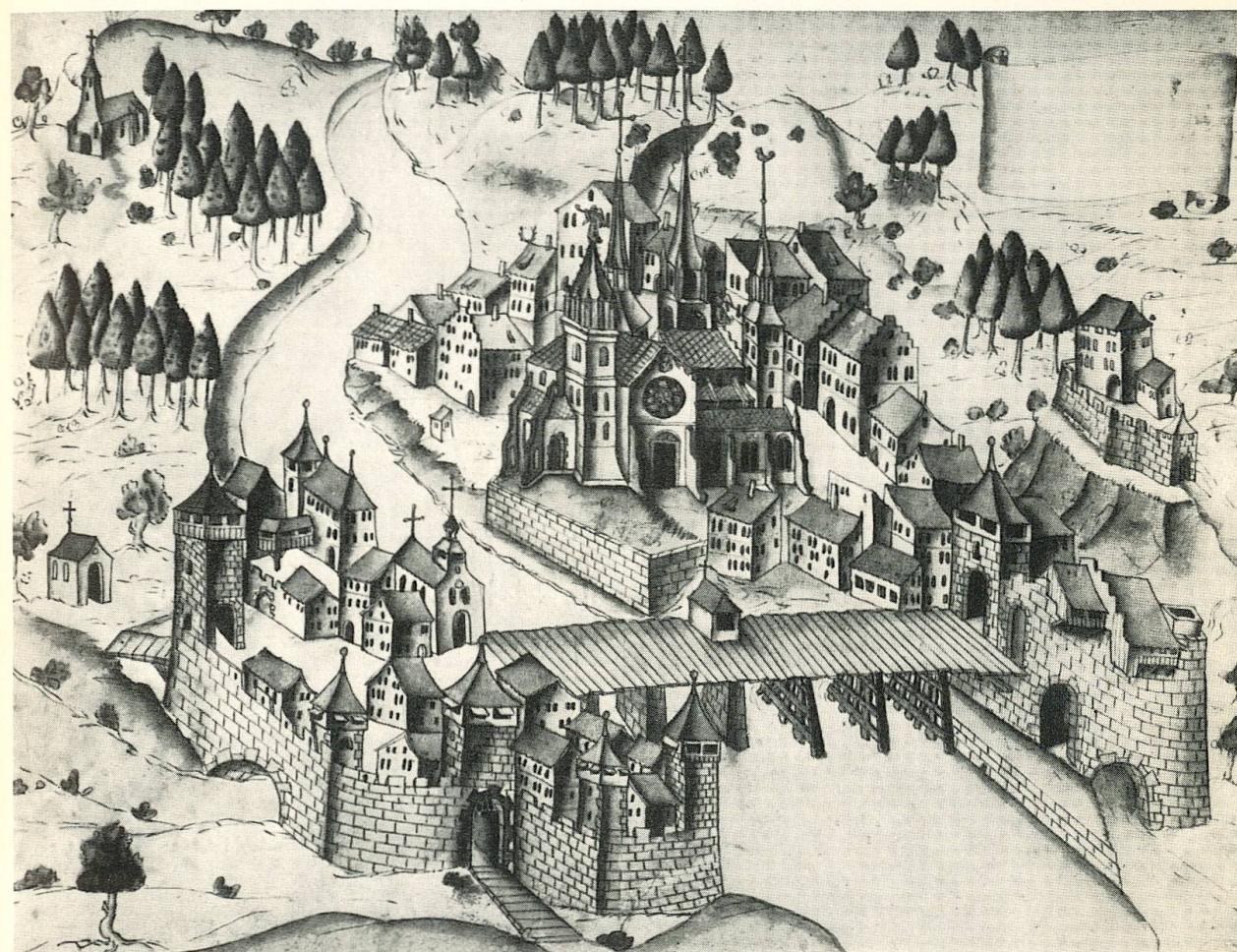
Schon frühe mochten an der Mündung des Birsigs in den Rhein Hütten von Fischern und Schiffleuten gestanden haben. Ihnen gesellten sich im Laufe der Jahrhunderte weitere zu, sei's am Saum des Stadt Hügels, um den die Eisengasse im Bogen herumführte, sei's an den Wegen beidseits des Birsigs, die später nach Wirtshäusern «Kronen-

gasse» und «Schwanengasse» genannt wurden. Langsam rückten die Bauten der wachsenden Talstadt dies- und jenseits des kleinen Flusses vor. Vielleicht schon in der fränkischen Periode standen Häuser am Fuße des westlichen Abhangs, wo gute Quellen mit Trinkwasser versorgten. Am Petersberg fanden sich 1936 Fundamente von Fachwerkbauten aus Eichen- und Tannenstämmen; sie gehörten einem kleinen Quartier von Handwerkern an. Schon am Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung mochte dieses Viertel mit dem an der Birsigmündung eine zusammenhängende offene Siedlung gebildet haben, deren Mittelpunkt der «Fischmarkt» am damals noch offen fließenden Flusse darstellte.

Wie und wann diese an die Hügelstadt anschließende untere Ortschaft ihre erste Sicherung durch eine Umzäunung oder Ummauerung erhalten hat, können wir heute nicht mehr feststellen. Es wird vermutet, daß die erste Befestigung der Unterstadt dem rechten Birsigufer entlang lief. Damit ließe sich der «Weiße Turm» in Zusammenhang bringen, der im Jahre 1241 erwähnt wird und an der Stelle des Eckhauses am Marktplatz zur Freien Straße, hart am Birsigufer, stand.

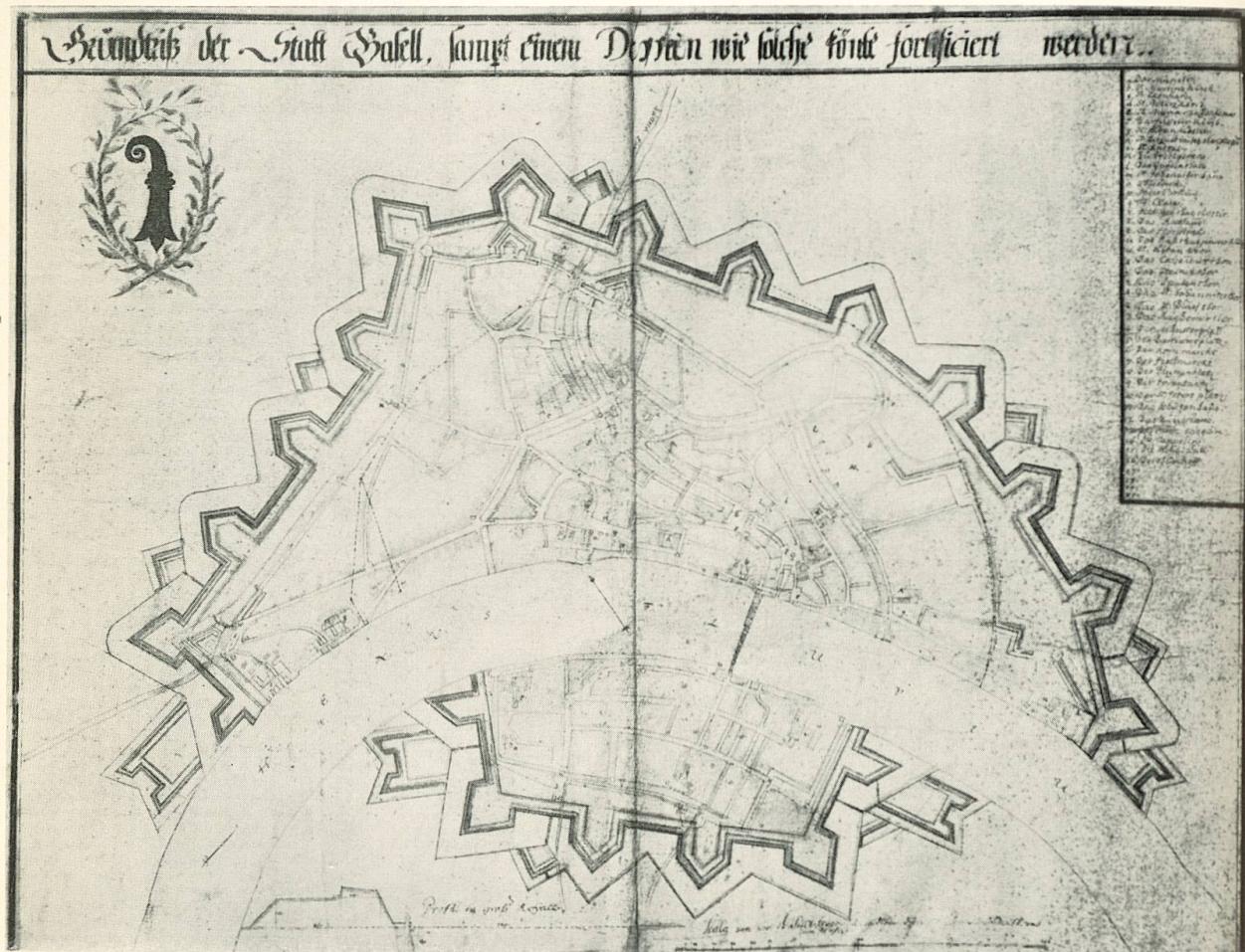
Der Salzturm

Wie aber ist nun der «*Salzturm*» zu erklären, der an der Schiffslände die Mündung des Birsigs sicherte und als das älteste Gebäude Basels galt? Matthäus Merian wußte von ihm auf seinem 1617 erschienenen Stadtprospekt zu berichten: «Der Saltzthurn ist das eltste Gebaw in Basel / erstlich zur Fahr dahin gesetzt / daselbsten auch Ariovistus der Teutschen König in kleinen Nachen wider hinüber in Teutschland geflogen (d. h. geflohen) / als er von Julio Caesarn / bey S. Apollinaris / nicht fern von Basel geschlagen worden.» Wenn nun auch kaum anzunehmen ist, daß der Salzturm schon zu den Zeiten Ariovists (der germanische Heerführer wurde im Jahre 58 v. Chr. von Cäsar besiegt) bestanden hat, so ist doch dies gewiß, daß der trutzige, aus Quadern zu ansehnlicher Höhe aufsteigende Bau schon in einer frühen mittelalterlichen Zeit den Landeplatz am Rhein und die Überfahrt über den Strom gesichert hat, also wahrscheinlich schon bevor die Unterstadt Basels sonstwie befestigt war. So etwa wie in Aarau der Turm «Rore» den Übergang über die Aare bewachte, noch ehe neben ihm eine befestigte Stadt bestand.



1. Das «alte Stadtbild» von Basel.

Aquarell eines Unbekannten, aus dem 17. Jahrhundert, nach dem verschollenen Original.



2. Entwurf zu einer Neubefestigung der gesamten Stadt.
Aquarellierte Federzeichnung, unsigniert. Um 1624.

Die Mauer Bischof Burkards

Von Bischof Burkard von Fenis, der das Bistum von 1075 bis 1105 regierte, wissen wir, daß er in Basel eine neue Mauer errichtet hat. Es kann dies nur jene gewesen sein, die sich zwischen dem Birsig und dem *linken* Talhang hinzog und von deren Türmen und «Schwibbogen» gewisse Stellen in alten Schriftstücken berichten. Schon Daniel Fechter hat in seiner Topographie Basels von der Möglichkeit gesprochen, daß zeitweilig in dieser Gegend, auf dem linken Ufer des Birsig gegen den Peters- und Spalenberg hin, ein fester Stadtabschluß bestand. Spätere Forschungen von August Bernoulli und G. Burckhardt bestätigten diese Vermutung und gaben weitere Anhaltspunkte für dieses Werk Bischof Burkards.

Als Angelpunkt dieser frühen Befestigung der Basler Talstadt muß der «Salzturm» gedient haben, der – falls er nicht schon vorher bestanden hat – sicher von Bischof Burkard errichtet worden ist. Von hier zog sich die Mauer hinter den Häusern der heute verschwundenen Schwanengasse hin, die links vom Birsig Blumenrain und Fischmarkt verband. Der merkwürdige Verlauf des untern Petersbergs, der ebenfalls nicht mehr besteht, läßt, wenn wir ihn auf alten Plänen verfolgen, allerlei Vermutungen aufkommen: er umschloß mit zwei Armen einen fast quadratischen Häuserblock, dessen östliche Hälfte innerhalb der ersten Talstadtmauer lag. Damit ist auch der nordwärts strebende Teil der Gasse erklärbar, der parallel mit der Befestigung hinter dieser verlief. Der andere westwärts führende Arm des Petersbergs wurde schon bald, frühestens im 13. Jahrhundert, mit einem Durchgang durch die Mauer versehen; denn beim Hause Petersberg 15 wird damals ein «Schwibbogen» erwähnt, der zur «Neuen Gasse» hinausgehen ließ. Den alten freien Raum vor diesem Durchlaß bekundete noch bis in unsere Zeit hinein der merkwürdig ansteigende Platz vor dem leider abgebrochenen «Straßburgerhof».

Vom Petersberg weg strich die alte Befestigung der Halde entlang südwärts bis zum Turm «ze Schalon» (später Schalatzturm genannt), der an der Nordwestecke des Andreasplatzes emporragte (Andreasplatz 14). Auf dieser ganzen Strecke geben uns die Liegenschaftsgrenzen vielfach noch heute die genaue Stelle der Ringmauer an: Vom alten Kellergäßlein lag nur der untere schmale Teil innerhalb des Berings, der breite mittlere Teil aber direkt davor. Beim Totengäßlein gehörte

der ebene untere Anfang noch in die frühe Talstadt; auf der südlichen Seite der Gasse hält die Liegenschaftsgrenze zwischen den Häusern an der Schneidergasse und dem Haus zum Sessel (Totengäßlein 1/3) den Verlauf der Mauer fest, die wenig weiter auf den schon genannten Schalatzturm stieß. Anschließend an den Turm zeigt der aufsteigende Engpaß zwischen dem vordern und dem hintern Teil des Andreasplatzes noch heute deutlich den alten Stadtabschluß an.

Nun wird uns auch der Sinn und Ursprung jener schmalen Sackgasse klar, die vom Imbergäßlein südwärts abzweigt; verläuft diese doch genau in der Fortsetzung der bisher von der Mauer verfolgten Richtung. Am Ende dieser eigentümlichen Gasse wird einst ein starker Turm gestanden sein, der hier die Ecke der Befestigung gegen den Berghang sicherte; denn die Mauer bog hier beinahe rechtwinklig südostwärts ab, überquerte den heutigen Spalenberg bei den Häusern Nr. 10/12 und 9/11 und gelangte so zum Münzgäßlein, das dem Gewerbekanal des Rümelinsbaches entlanglief. Auf der Liegenschaft Spalenberg 11, die mit der von Münzgäßlein 16 zusammenstieß, erhob sich an der Ringmauer Bischof Burkards der «rote Turm», der den Einlauf des Rümelinsbaches beschützte; nach diesem Turm war das Haus Spalenberg 11 noch im Jahre 1400 bezeichnet. Daß am Spalenberg ein Tor bestanden hat, ist anzunehmen; vielleicht war es jener Stadtausgang, der als erster nach «Spalon» genannt wurde, welcher Name sich sodann bei jeder Stadterweiterung auf das hinausgeschobene Tor übertrug.

In Fortsetzung des Münzgäßleins zieht ein tieferliegender Streifen des Rümelinsplatzes der östlichen Häuserreihe entlang; vermutlich gehört die Trennungsmauer zwischen beiden Platzteilen in ihren Fundamenten noch zum Bestand der hier einstmals errichteten frühen Ringmauer. Am südlichen Ende des Rümelinsplatzes erhob sich der «schwarze Turm», nach welchem das Haus Gerbergäßlein 2, das südlich an die Rümelinsmühle anstieß und vor diese in die Gasse einsprang, noch im Jahre 1444 benannt wurde.

Die Mauer Bischof Burkards muß noch ein Stück weiter dem Gewerbekanal aufwärts, d. h. dem Gerbergäßlein nach gegen Süden, verlaufen sein. Man könnte meinen, sie sei schon vom «schwarzen Turm» an ostwärts abgeschwenkt, worauf der Name der «Grünpfahlgasse» hindeutet. Doch mag an dieser Stelle eine Vorläuferin der Burkardschen Befestigung bestanden haben, eine Palisadenwand, die hier zum

Birsig hinabließ, diesen überquerte und den Schlüsselberg erreichte, der genau gegenüber der Grünpfahlgasse in die untere Freie Straße – einst «unter den Becherern» geheißen – einmündet.

Die etwas jüngere Befestigung zog der westlichen Talhalde ein Stück weiter entlang bis zum Gerberberg, wo der Hügel am meisten gegen den Birsig hin vorstieß. Hier stand der «Grüne Turm» auf dem oberen Teil der Liegenschaft Gerbergasse 44; noch um 1284 wurde das Eckhaus am Gerbergäßlein nach dem Turm genannt, später ging es im Haus zum «Ritter», dem Gerbern-Zunfthaus, auf. Von dieser Ecke weg muß die Mauer Bischof Burkards quer durch das Tal über den Birsig hinübergezogen sein. Zwischen den Häusern Freie Straße 34 («Zum Bären») und 36 («Zum Cardinal») befand sich jene Scheidemauer, die noch in späterer Zeit die Grenze zwischen den ältesten Kirchgemeinden St. Martin und St. Alban bildete. Diese kirchliche Abgrenzung, die zuerst im Jahre 1256 erwähnt wird und die bis ins 19. Jahrhundert ihre Geltung bewahrt hat, mag sehr wohl auf einen früheren Stadtabschluß zurückzuführen sein.

Vom Tor an der Freien Straße weg stieg die Ringmauer am Münsterhügel empor und fand an der unteren Seite des Hauses zur «Mücke», dort wo der Schlüsselberg gegen den Münsterplatz hin umbiegt, Anschluß an die ältere Befestigung der Oberstadt; vermutlich erhob sich an der Verbindungsstelle ein starker Turm. Im Streite zwischen dem Domstift und dem Kloster St. Alban über die Grenzen ihrer Sprengel wird in den Jahren 1256 und 1259 mehrmals «Lallos Turm» erwähnt. Dieser Bau, «citra Birsicum», d. h. diesseits des Birsigs stehend, wird aber nicht oben bei der «Mücke», eher nahe am rechten Ufer des Flusses zu suchen sein, dessen Einlauf er beschützt haben möchte.

Diese Befestigung der ziemlich umfangreichen Talstadt, wie wir sie nun in ihrem Verlaufe festzuhalten versucht haben, war für die damalige Zeit wirklich eine große Tat. Sie brachte den geschützten Raum auf mehr als das doppelte wie bisher; darin eingeschlossen war nicht nur die für Basel wichtige Mündung des Birsigs, sondern auch ein Teil des Flußlaufes, der gemeinsam mit dem daneben herlaufenden Gewerbe-kanal in der mittelalterlichen Stadt mancherlei Funktionen ausübte. Bischof Burkard wird die Mauer nach den damals als notwendig erachteten Bauregeln errichtet haben. Sie mochte wehrtechnisch genügend gewesen sein, auch wenn sie meist am Fuß einer Halde entlangzog. Die damalige Kriegsführung kannte nur Pfeilbogen und Schleuder

als fernwirkende Waffen, und wenn die Mauer genügend hoch aufgeführt war, vermochten die Wurfgeschosse nicht in die Stadt einzudringen. Der Abhang verhinderte zudem die Heranführung und Aufstellung von Sturmböcken und andern Belagerungsmaschinen; den Verteidigern waren die den Abhang herabstürmenden Feinde fast noch mehr ausgesetzt als wenn sie sich auf ebenem Felde genähert hätten.

Innerhalb dieser derart umschlossenen Talstadt trafen sich die Straßen, die einerseits vom Elsaß dem nördlichen Rheinufer entlang oder vom Sundgau her durch das Tälchen des Spalenbergs herab, anderseits dem Birsig entlang auf beiden Ufern gegen das Mündungsgebiet des Flüßleins zustrebten. Die bisherigen Tore der Oberstadt am Rheinsprung und am Ausgang des Schlüsselbergs wurden durch vorgeschoßene ersetzt, die jenseits des Birsigs standen, am untern Blumenrain und am untern Spalenberg. Dazu trat ein drittes Tor, das einen Ausgang talaufwärts erlaubte, nämlich an der «Freien Straße», die als wichtiger Straßenzug dem Münsterhügel entlang führte. Der oberen Stadt allein verblieb das wichtige Südtor an der Rittergasse, wo noch immer die früheste Mauer nach außen schützte; dieses Tor gewährte dem Bischof und seinen Hofleuten Ein- und Auslaß, ohne daß die sich im Tale ausbreitende Stadt der Kaufleute und Handwerker berührt werden mußte.

Die Gründung des Klosters St. Alban

Die zweite große Tat Bischof Burkards für Basel war die Gründung des Klosters St. Alban im Jahre 1083. Diese geistliche Stiftung, die vermutlich an eine schon bestehende Kapelle zu Ehren des hl. Alban anknüpfte, brachte bald durch weitere Schenkungen begüterter Adelsherren der Ansiedelung am Rheinufer oberhalb Basels einen raschen Aufschwung. Der Standort des ersten Basler Klosters war recht geschickt gewählt. Nicht nur mochte hier schon lange eine Fähre zum rechtsufrigen Dorfe Oberbasel hinübergeführt haben, sondern es war an dieser Stelle, wo sich eine niedere Uferterrasse ziemlich nahe gegen den Münsterhügel hinzieht und in einer Spitze unterm hohen Bord endet, auch möglich, einen Gewerbekanal, den Albanteich, von der Birs herbeizuleiten und so dem Kloster durch die Wasserkraft ein eigenes Mühlenviertel zu gewinnen. Damit wuchs sich das Kloster mehr und mehr zu einer Siedelung aus, die einer eigenen Befestigung bedurfte.

Wann diese erstmals aufgeführt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Wahrscheinlich gehörte die Gartenmauer der Liegenschaft Albanvorstadt 69 noch zu ihr. Für das stets wachsende Basel war diese Ansiedlung am Ufer oberhalb der umschlossenen Stadt von solcher Bedeutung, daß eine gesicherte Verbindung mit St. Alban stets stärker erstrebt wurde.

3. Die Stadtbefestigung des 12. und 13. Jahrhunderts

Neues Wachstum

Die Herrschaft der aus Schwaben stammenden Hohenstaufen brachte dem «Römischen Reiche deutscher Nation» – wie es später genannt wurde – eine Epoche außerordentlicher Blüte. Auch das Städtewesen spürte sie. Die Bevölkerung in den bisherigen, durch die kraftvollen Herrscher mit zahlreichen Privilegien ausgestatteten Städten wuchs mächtig an; allenthalben wurden neue auf diese Art bevorzugte Orte geschaffen, deren Bürgerschaft, dem Kaiser treu ergeben, zur besten Stütze in seinen Kämpfen gegen geistliche und weltliche Feinde wurde.

Auch Basel dehnte sich in dieser bedeutsamen Epoche unglaublich rasch aus. Obgleich der Zuwachs, den die von Bischof Burkard um 1100 ummauerte Talstadt gebracht hatte, doch recht beträchtlich gewesen war, genügte er schon nach wenigen Jahrzehnten nicht mehr und neuer Raum wurde benötigt. Vermutlich bildeten sich schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts kleine Häusergruppen vor der bisherigen Befestigung, die wiederum, wie dies schon im Quartier «ze Spalon» und an der Grünpfahlgasse der Fall gewesen sein möchte, durch Pfahlhäge vorläufig nach außen gesichert wurden. So mag vor dem Tor am untern Blumenrain, unfern des «Salzturmes», eine Gasse entstanden sein, die ein Stück weit die Halde hinaufzog. Aber auch am Petersberg, der einst «Neue Gasse» hieß, und an der von hier zum Blumenrain hinüberführenden Spiegelgasse werden Bauten erstellt worden sein. Die schützende Mauer oder der Pfahlhag dieses neuen Stadtteils wird am Rheinbord begonnen haben, und zwar dort, wo heute noch eine merkwürdige Häuserlücke beim Urbansbrunnen auf den Strom hinausschauen läßt. Die Palisadenwand führte wohl der Petersgasse entlang an der Halde hin; so wenigstens wäre der Name «Schwarzpfahlgasse»